XI. Specialist und Autorität.

In der von Ueberzeugungskraft sprühenden Rede, welche der allverehrte College Becher auf dem XVII. deutschen Aerztetage (cfr. Aerztl. Vereinsblatt XVIII, No. 208, August 1889) gehalten hat, um die Anfechtbarkeit der von der Commission für eine ärztliche Standesordnung aufgestellten Thesen abzuschwächen, wird auch das Specialistenthum einer eingehenden Beleuchtung unterzogen. Die Auseinandersetzungen des Herrn Referenten geisseln mit scharfer Sachkenntnis das Gebahren der Unfähigen und Unwissenden und heben mit Recht hervor, dass die Selbstbezeichnung als „Specialist“ einen immerhin fragwürdigen Titel darstellt. Aber das Wesen der Sache ist damit doch nicht durchschlagend getroffen. Erachtet die Mehrzahl der Aerzte nicht für angenehm oder geschmackvoll, dass der Ausdruck Specialist gebraucht werde, so verschwindet das Wort gewiss bald, denn die Standesehre sucht wohl ein Jeder zuerst in der guten Meinung, welche gerechte und verständige Fachgenossen von ihm hegen. Auch ist der Name „Specialist“ ein zweideutiger. Manche wenigstens verbinden damit den Begriff, dass der Träger — unbelastet von sonstigen Kenntnissen — in der Beschränkung Meister zu werden sich bemühe. Man hört zwar manchmal grosse Chirurgen und Kliniker, Frauen- und Augenärzte als Specialisten bezeichnen, während sie doch hervorragende Mediciner geworden sind, deren besonderes Arbeitsfeld ihnen in den Augen der Aerzte und der Laien ein gesteigertes Vertrauen, den Ruf einer „Autorität“ eintrug. Nun haben neben den akademischen Grössen auf bescheideneren Gebieten, zu deren Beherrschung aber eine besondere auf Universitäten durchschnittlich nicht erreichbare Kunstfertigkeit gehört, haben von jeher einzelne Aerzte es verstanden, für specielle Fächer speciellen Ruf zu erlangen. Früher war es Sitte, diese „Specialität“ aus der allgemeinen Praxis abzuzweigen und neben der sonstigen Thätigkeit ein wenig mehr Ohren- oder Kehlkopfartzt zu sein, als andere. Vielen hat dann allmählich die Specialität alle Interessen und Kräfte absorbiert; andere wurden zu solcher Vereinzelung durch die Forderung der eigenen Kollegen gedrängt. Denn so gern er es aus wissenschaftlichem oder materiellem Bedürfniss vielleicht thun möchte, ein „reiner Specialist“ darf eigentlich gar keine allgemeine Praxis mehr treiben, ohne die Gunst der Kollegen (und was wäre er ohne diese?) zu verscherzen. Auch wird wohl schwerlich verkannt werden, dass die einzelnen wissenschaftlichen und damit natürlich auch die praktischen Fächer der Medicin sich stetig und allmählich, aber in ganz organischer Weise zu selbstständigen Disciplinen entwickelt haben. Wo wäre die Instanz zu finden, welche den jedesmal vereinzelt Vorkämpfern gestatten oder verbieten wollte und dürfte, solchen Fortschritt anzubahnen? Weil aber einige Specialisten in den Augen der Mitwelt Autoritäten geworden sind, darf man weder in jeder ärztlichen Meisterschaft eine Specialität, noch weniger aber in jedem „Specialisten“ gleich einen besonderen Könnner vermuthen. In unserem Beruf sondert sich die Spreu gar langsam von dem Hafer. Immerhin gehört eine gewisse Leistungsfähigkeit dazu, um als „Specialist“ zu ernsthafter Geltung zu gelangen. In diesem Bemühen sollte man aber Niemand, der die standesüblichen Anstandsregeln achtet, stören.

Treibt man von ärztlicher Seite die Specialisirung des Specialisten zu sehr auf die Spitze, so könnte sich dieser Spiess, wie jeder andere, auch einmal umwenden. Man denke nur an den bekannten Gerichtsfall, wo Legalisirung des Specialistenthums einen bedrohlichen Ausfall gegen die Unabhängigkeit des ärztlichen Handelns zu machen drohte und die staatliche Approbation plötzlich einen Abbruch erleiden sollte durch den Ausspruch: ein Arzt habe keine Berechtigung zu diesem oder jenem Eingriff, weil er nicht „specialistisch“ ausgebildet sei. Glücklicher Weise hat eine derartige irrthümliche Rechtsauffassung nicht weiter Platz gegriffen. Jeder Arzt hat die Befugnis, alles zu unternehmen, wozu ihm im Rahmen der Kunst sein Gewissen und das Vertrauen der Patienten ermächtigen. Ebenso aber muss er das Recht für sich beanspruchen dürfen, eine Anzahl von Krankheiten nicht zu behandeln, um mehr Zeit und Arbeitskraft für seine besonderen Ziele zu erübrigen. Will Jemand als Lebensaufgabe nur die Erkrankungen eines Organs betreiben, so ist das seine eigene Sache. Auch muss man ihm eine Form gönnen, dies zu wissen zu thun; die betreffende Bezeichnung sollte dann aber lieber das wenig wohlklingende Wort „Specialist“ verlieren, und an deren Stelle die Erwähnung der Hauptbeschäftigung selbst, wie Augen-, Frauen-, Haut-, Kehlkopf-, Ohrenarzt in den Vordergrund treten. Dann wird der unaufhaltsamen Arbeitsentwicklung kein Hemmniss bereitet, andererseits aber die unbegründete und irreführende Vorstellung vernichtet, dass „Specialist“ und „Autorität“ ohne weiteres einander deckende Begriffe seien.

O. Lassar.